

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	46 (1971)
Heft:	3
Artikel:	Individuelle Fortbildung per Fernsehkassette : für Ärzte kein Problem
Autor:	Roth, Heidi
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1080108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Ärzte kein Problem

Ärzte haben auch ihre Probleme. Zeitnot, Patientenandrang, Krankenkassen-Diskussionen. Eins der Hauptprobleme ist die Fortbildung. Die Krise der Information, die Krise der Dokumentation ist für den Mann, dessen täglich Brot die Erhaltung fremden Lebens ist, von besonderer Tragweite. Jährlich erscheinen rund 14 000 periodische medizinische Zeitschriften mit ca. 700 000 bis 1 000 000 Einzelarbeiten. Wollte ein Mediziner den für sein Fachgebiet wichtigen Teil lesen, so müsste er (schreibt Leiber im „Almanach für die ärztliche Fortbildung“) Tage von 60 bis 80 Stunden zur Verfügung haben. Die hat er aber nicht. Was das bedeutet, umriss der deutsche Kliniker von Üxküll: «Vor 50 Jahren hatte ein Arzt, der die Universität verliess, das Rüstzeug erworben, um seinen Beruf ein Menschenleben lang auszuüben. Das Wissen in den einzelnen Fächern der Medizin war übersehbar, die Zahl der Fächer begrenzt... Heute ist von dem Rüstzeug, das ein werdender Arzt an der Universität erworben hat, vieles nach wenigen Jahren überholt. Es setzt ihn nicht mehr in den Stand, seinen Beruf ein Leben lang auszuüben... Der Wissensstoff vermehrt sich sprunghaft, die Halbwertzeit des Wissens wird immer kürzer, und die Aufsplitterung in Spezialwissenschaften, in denen sich nur noch wenige wirklich auskennen, nimmt ständig zu.» Das heißt für den Arzt: ständige Weiterbildung. Die englische Royal Commission on Medical Education forderte jedenfalls, dem praktizierenden Arzt müsse Gelegenheit und auch Zeit für die Fortbildung gegeben werden, damit er auf seinem eigenen Gebiet auf dem laufenden und mit anderen Gebieten der Medizin einigermaßen bekannt — reasonably well acquainted — bleiben könne. So weit, so gut. Findet nicht nur der Arzt, sondern auch der Patient.

Weiterbildung ja — aber wie?

Alles noch so Wohlüberlegte, Fundierte hatte bisher seinen Haken. Fortbildungskurse und Kolloquien verlangten, dass der Arzt in sein ohnehin

reich befrachtetes Zeitprogramm auch noch feste Stunden einbaue, um sich weiterzubilden — dazu auswärts! Die zunächst in Amerika, später auch in Schottland und England praktizierte Ärzte-Fortbildung übers offene Fernsehen überwand dann wenigstens die räumlichen Probleme: der „lernende Arzt“ durfte zuhause sitzen bleiben. Aber er blieb weiterhin an feste und unabänderliche Sendezeiten gebunden. Schön ist's, von Schwierigkeiten zu reden, die bereits überwunden sind. Inzwischen lasen nämlich Ärzte in der ganzen Schweiz in einem Brief folgende frohe Botschaft: «Das Problem wird immer grösser, wie der von der täglichen Arbeit absorbierte Arzt aus dem Überangebot an neuer Information durch die Forschung die für ihn wichtigen Neuerungen auswählen und sich aneignen kann. Wir möchten Ihnen bei dieser Aufgabe behilflich sein und einen neuen Weg eröffnen, um Ihnen die berufliche Information zu erleichtern. Dieser Weg, Medicovision Roche, wird Ihnen die Möglichkeit geben, sich am häuslichen Fernsehschirm zu jeder beliebigen Zeit über ein selbstgewähltes Thema der Medizin zu orientieren. Sie werden also erstmals in der Lage sein, unabhängig von limitierenden zeitlichen, örtlichen oder thematischen Einschränkungen, wie sie die herkömmlichen Methoden der ärztlichen Fortbildung nicht umgehen können, das für Sie spezifisch Interessante und Aktuelle zu sehen und zu hören, wann und wo immer Sie es wünschen...» Absender: Roche; die F. Hoffmann-La Roche & Co. Aktiengesellschaft Basel.

Voraussetzung: Fernsehapparat

Ganz ist der Idealzustand, anvisiert für 1972, noch nicht erreicht. Noch ist keines der angesagten Abtastgeräte, welche das Programm auf dem häuslichen Fernsehapparat sichtbar machen werden, auf dem Markt; aber die Demonstrationswagen sind unterwegs. Wo sechs Ärzte sich auf ein Thema, oder einige Themen einigen, kommt der Medicovision Roche-Wa-

gen, bringt alles mit, Fernseher inbegriffen, und zeigt die Programme, die bestellt wurden, ob klinische Untersuchung des Neugeborenen, Karpatunnelsyndrom, akuter Arterienverschluss, Nierentransplantation, Tetanus, Echo-Encephalographie... jeweils zwei Programme, verbunden durch eine Produkt-Information. Das bisschen Werbung muss sein. Es schmälert nicht den Ruhm der Roche, den idealen Weg der Fortbildung gesucht, gefunden — und zugänglich gemacht zu haben. Was früher nur per Schmalfilm, im verdunkelten Zimmer, über Projektionsleinwand möglich war, wird übers Jahr die Kassette über den Fernsehschirm ins Wohnzimmer des Arztes schicken, nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa. So, wie schliesslich auch die Dozenten Fachleute aus allen Himmelsrichtungen sind.

Abgesehen von der Überwindung von Zeit und Raum hat diese Art medizinischer Fortbildung alle anderen positiven Eigenschaften der audiovisuellen Methode: «Film und Television im Unterricht bringen mit dem audiovisuellen Prinzip keine absolute Neuigkeit; sie ermöglichen aber eine anschaulichkeit, wie sie sonst fast nur im Einzelunterricht erreicht werden kann. Beispielsweise kann jede erwünschte Vergrösserung erreicht werden, so dass jeder Zuhörer und Zuschauer „in der ersten Reihe“ sitzen kann. Die Kamera, durch deren „Auge“ der Zuschauer eine Demonstration sieht, ist ein privilegierter Zuschauer. Wie das schriftlich fixierte Wort durch den Lesenden jederzeit neu aufgenommen werden kann, so kann das gleiche, in der Realität nur einmal durchgeführte Experiment nach bildlicher Konservierung für verschiedene Demonstrationen verwendet und vom Lernenden individuell studiert werden.»

So Professor M. Klingler, Leiter der Abteilung Medicovision Roche. (Es scheint, dass die Weiterbildung weiter sei als die Ausbildung. Oder könnte man von den „Lehrlingen“ jeder Berufssparte sagen, sie hätten „fast Ein-

zelunterricht' und sässen alle ‚in der ersten Reihe', nicht zu reden von der ‚internationalen Elite der Lehrer', die durch die audiovisuelle Methode jedem zur Verfügung stehen? Lassen wir das.)

Die Details interessieren vorab den Arzt. Zum Beispiel, dass zu jedem Filmprogramm ein Heft abgegeben wird, eine Dokumentation zum Nachschlagen. Dass heute, März 1971, total 41 Lehrfilme in Deutsch, Französisch und Englisch zur Auswahl stehen. Dass 5 Demonstrationswagen im ständigen Einsatz stehen.

Was aber alle interessiert: wie lange wird es dauern, bis sich jemand in gleicher Form um die Weiterbildung anderer Berufszweige kümmert? Auch die Lehrer, die Journalisten, die Architekten, die Floristen, die Modeberaterinnen können mit dem, was sie bei Lehrabschluss wissen, nicht lebenslänglich auskommen, obwohl manche so tun, als ob.

Lebenslängliche Weiterbildung für alle müsste nicht Zukunftsvision bleiben. Medicovision schliesslich — ist pure Realität.

Heidi Roth

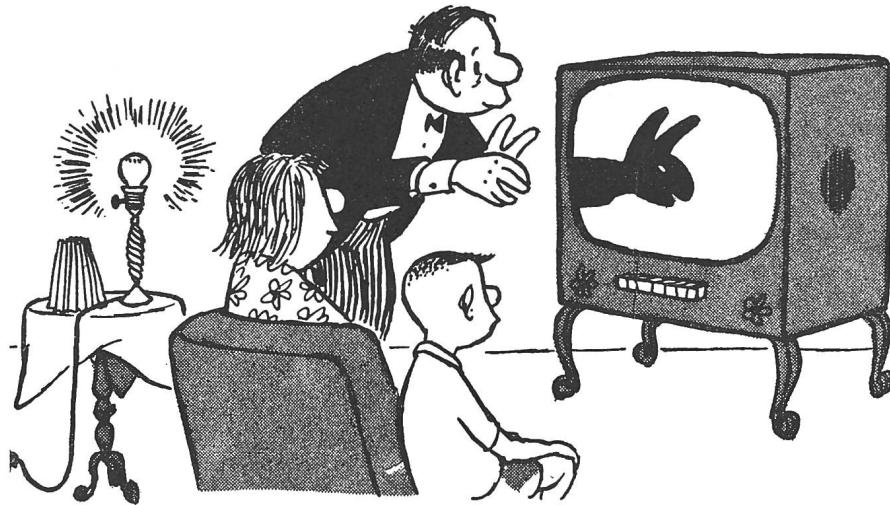
Zitate

Sicher ist es für ein monopolistisches Institut wie das Fernsehen naheliegend, die Gegensätze, die einem Thema innewohnen, in ein und derselben Sendung zu exponieren. Aber dieses Prinzip sollte nicht zur permanenten Zwangsjacke werden, die wir uns überzustülpen haben, wann immer ein Thema kontrovers ist.

Dr. Guido Frei, Direktor des Fernsehens der deutschen und der rätoromanischen Schweiz

Wir wollen dazu verhelfen, dass der Einzelne seine freie Zeit möglichst gut einteilen und sich darauf einrichten kann, wann er fernsehen und wann er etwas anderes tun will.

Ulrich Hitzig, Leiter der Programmplanung



Wer möchte sich nicht vom geistreichen Zeichner Loriot beraten lassen? Seine Ratschläge, mit spitzer Feder gezeichnet und geschrieben, wirken mehr als mahnend erhobene Zeigefinger. In seinem Diogenes-Sonderband leitet Loriot zur Verfeinerung moderner Lebensart an, um «die Unsicherheit der Bevölkerung im täglichen Umgang mit Maulwürfen», die nach Loriot in den letzten Jahren massiv um sich gegriffen hat, zu bekämpfen. Wer beim Genuss von «Loriot's grossem Ratgeber» nicht zu allen Varianten vom verschmitzten Lächeln bis zum schallenden Lachen gezwungen ist, dem ist kaum zu helfen. Und doch hätte gerade auch dieser Griesgram eine Loriot-Kur besonders nötig, hilft sie doch bei Haus- und Gartenproblemen genau so wie bei familiären Spannungen, gesellschaftlichen Schwierigkeiten oder Kontaktarmut zwischen Damen und Herren. Loriot geht aber noch weiter und regt zur Erledigung peinlicher Briefe genau so an wie zu kulturellem Nachdenken und geschäftlichem Bemühen. Im Kapitel Familiäres kommt er selbstverständlich auf das leidige Thema Fernsehen zu sprechen. Ihm ist die angriffige Zeichnung entnommen, während der untenstehende bissig-ironische Text aus dem Kapitel «Umgang mit Tieren» stammt.

Nachdruck mit Genehmigung des Diogenes Verlages aus «Loriot's grosser Ratgeber», 1970.

Sollen Hunde fernsehen?

Es häufen sich die Fälle, in denen Hunde nach mehrstündigem abendländischen Fernsehen schlecht einschlafen, schwer träumen oder tagelang stottern. Hier liegen zweifellos seelische Störungen vor, an denen man nicht mehr achtlos vorübergehen darf.

Die Programme der Fernsehanstalten sind in der Regel besser geeignet für mittelgroße langhaarige Hunde als für kleine kurzhaarige. Dicke Hunde wiederum neigen erfahrungsgemäß zu politischen und allgemeinbildenden Beiträgen, während dünne sich mehr von Unterhaltungssendungen angeprochen fühlen. Das heißt jedoch nicht, dass nicht auch gelegentlich große dicke kurzhaarige oder kleine dicke langhaarige Hunde Freude an Sendungen für kleine lange kurzhaarige und kurze dicke langhaarige haben können.

Leider sind in den Programmzeitschriften die Sendungen hinsichtlich ihrer Eignung für unsere vierbeinigen Freunde noch nicht deutlich genug gekennzeichnet. Es muss also vorerst dem Gutdünken des Hundehalters überlassen bleiben, ob er dem Drängen des Tieres zu täglichem Fernsehgenuss nachgibt oder nicht.

Grundsätzlich ist jedoch zu warnen vor Filmen brutaler oder anstössiger Art. Robuste Hunde reagieren mit Kopfschmerzen, zartere mit Schwerhörigkeit und Schluckauf.

Zusammenfassend kann gesagt werden: kleine dicke oder große lange Hunde und kleine dünne langhaarige oder dicke kurzhaarige sollten nicht nach 21 Uhr, langohrige dicke, kurzohrige dünne und Hunde zwischen zwei und acht Jahren nur unter ärztlicher Aufsicht fernsehen.